

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 85 (1991)
Heft: 24-1

Rubrik: Krebs : Fortschritte in kleinen Schritten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ersten Säugling wird durch den Gewinn eines glücklicheren Lebens für den zweiten aufgewogen.» (3) Peter Singer stellt also die Gleichung auf: Behindert = Leid, nicht-behindert = Glück. Diese Gleichung ist absurd, denn Behinderte können ebenso ein sinnerfülltes Leben führen wie Nichtbehinderte ein sinnleeres und umgekehrt. Mir wird nämlich sehr ungemütlich zumute, wenn ich meine Existenz erklären, rechtfertigen oder gar entschuldigen muss. – Kein nichtbehinderter Mensch muss das tun.

Wenn aber wir Behinderte unsere Existenz rechtfertigen müssen, wenn ausschliesslich den «Tüchtigen» die Welt gehört, dann werden wir an den Rand gedrängt. Dabei ist es beispielsweise wohl kaum ein überwiegender Teil der Bevölkerung, dem es möglich ist, das von den Gesellschaft erwartete Leistungssoll lückenlos zu erfüllen, d.h. ohne behinderungs-, krankheits- oder unfallbedingte längere Absenzen zwischen dem 18. und dem 62., bzw. dem 65. Altersjahr ununterbrochen wöchentlich während 42 Stunden mit maximaler Effizienz zu arbeiten. Unterliegen wir wohl immer noch dem Sozialdarwinistischen Denken, wonach ein Recht zu leben nur hat, wer sein Brot selbst verdient, der Tüchtige durch «natürliche» Auslese überlebt?

Platz für die Behinderten

Ich plädiere daher für die Gesellschaft, in der es selbstver-

ständig ist, dass es Behinderte und Angehörige anderer Randgruppen gibt; für eine Gesellschaft, die Randgruppen nicht als am Rande, ausserhalb der Gesellschaft stehende Gruppen betrachtet, sondern Randgruppen «als Rand versteht, ohne den die Gesellschaft ausufern würde». (4)

Ich fordere, dass sich jede schwangere Frau, jedes Elternpaar – ohne sich rechtfertigen zu müssen und ohne Leistungskürzungen der Krankenkasse oder der Invalidenversicherung befürchten zu müssen – sich gegen die pränatale Diagnostik entscheiden kann.

Ich bin für den Boykott der pränatalen Diagnostik; zumindest sollen Ärzte und Ärztinnen nicht nur über die Möglichkeiten der vorgeburtlichen Untersuchungen und den Schwangerschaftsabbruch informieren, sondern es soll auch ein Gespräch darüber stattfinden, was es auch in positivem Sinne bedeuten könnte, ein behindertes Kind zu haben.

Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der sich die heute geborenen Geburtsbehinderten nicht für ihr Da-Sein entschuldigen müssen.

- 1) Aus «Eine Art Glück» von Alois Hotschnig
- 2) Aiha Zemp in «Puls» 2/1991
- 3) Aus «Praktische Ethik» von Peter Singer
- 4) Hans Witschi, Kunstmaler, in «Das Magazin» 36/1988

Krebs – Fortschritte in kleinen Schritten

FdW. Krebs ist neben den Herz-Kreislaufkrankheiten die zweithäufigste und eine der gefürchtetsten Todesursachen. In der Schweiz erkranken jährlich über 31000 Personen an Krebs und etwa 16500 sterben daran. Das bedeutet aber, dass etwa die Hälfte der Patienten die Krankheit überlebt und geheilt wird. Allerdings sind die Unterschiede je nach Krebsart sehr gross.

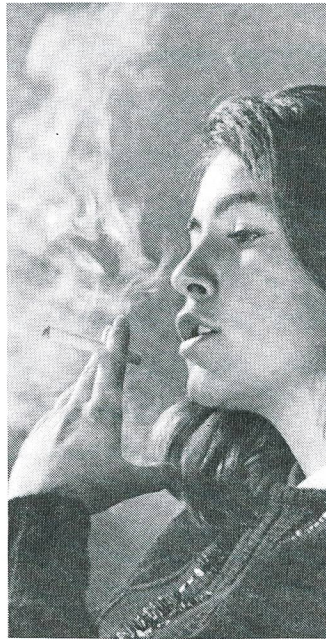
Die häufigsten Krebsarten

Die bei den Männern seit Jahren mit Abstand häufigste Krebstodesursache ist der **Lungenkrebs**. Im Jahre 1989 starben über 2200 Männer an einem Lungentumor. Diese Krebsart ist noch nicht – oder nur in Ausnahmefällen – heilbar, könnte aber am ehesten vermieden werden, ist doch das Rauchen die Hauptursache von Lungenkrebs.

Bei den Frauen ist der **Brustkrebs** die häufigste Krebsform. Daran starben 1989 fast 1600 Frauen. An zweiter Stelle bei den Männern folgt der Prostata-Krebs mit rund 1400 To-

desfällen. Als nächstes kommt mit etwa gleicher Häufigkeit bei Männern wie bei Frauen der Dickdarm- und Mastdarmkrebs. Insgesamt sterben rund 2000 Männer und Frauen jährlich an einem Darmtumor, und man rechnet mit 3500 bis 4000 Neuerkrankungen.

In den kommenden Jahren werden die Krebsfälle trotz der Erfolge der Medizin insgesamt nicht abnehmen. Zum einen steigen die Zahlen z.B. beim Lungenkrebs der Frauen immer noch an, weil der Anteil der Raucherinnen steigt. Zum anderen wird mit der Zunah-



Zumindest der Lungenkrebs könnte vermieden werden, gehört doch das Rauchen zur Hauptursache dieser Krebsart.

me der älteren Bevölkerung auch die Tumorzahlfrequenz steigen. Je älter die Menschen werden, desto grösser ist der Anteil an Krebskranken, weil in der Regel das Erkrankungsrisiko mit dem Alter steigt. Deshalb ist die Krebsforschung von besonderer Bedeutung.

Erste Zeichen

Die Chance, eine Tumorkrankheit zu überleben, ist am grössten, je früher der Tumor entdeckt und behandelt wird. Dann ist auch die Chance gross, dass sich noch keine Metastasen gebildet haben. Bei früher Diagnose beträgt die Überlebensrate für die nächsten fünf Jahre beim Blasenkrebs, beim Dick- und Mastdarmkrebs, beim Kehlkopf-, Prostata- sowie beim Gebärmutterkarzinom zwischen 70 und 80 Prozent. Bei Brustkrebs liegt sie sogar bei 83 Prozent.

Blut im Stuhl oder Knoten in der Brust können, aber müssen nicht, erste Zeichen eines Tumors sein. Wer diese Zeichen an sich entdeckt, sollte sofort einen Arzt zur weiteren Abklärung aufsuchen.

Krebstherapie

Die moderne Krebstherapie beruht in den meisten Fällen auf einer Kombination von chirurgischem Eingriff, medikamentösen Behandlungen und Strahlentherapie. Mit Chirurgie und Bestrahlung kann der Tumor lokal angegangen werden, die Chemotherapie wirkt hingegen meistens auf den ganzen Körper. Neuerdings versucht man Zytostatika (Antikrebs-Medika-

mente) gezielt nur im Tumorgebiet einzusetzen.

Mit Zytostatika können heutzutage bis zu 90 Prozent der Hodentumore und gewisse Blutkrebsformen (Leukämie, Hodgkin-, Nicht-Hodgkin-Lymphome) zu 50 bis 80 Prozent geheilt werden. Besonders erfolgreich ist die Behandlung der akuten Leukämie im Kindesalter. Dank Strahlen- und Chemotherapie überleben 70 bis 80 Prozent der erkrankten Kinder.

Wichtige Fortschritte wurden aber auch auf qualitativem Gebiet gemacht: Die heutige medikamentöse Behandlung ist für die Patienten weniger belastend und besser verträglich als früher, weil die Nebenwirkungen besser kontrolliert werden können. Der Lebensqualität, der Schmerzbehandlung und der psychischen Betreuung von Patienten und ihrer Angehörigen wird vermehrt Rechnung getragen.

Anlass zu Hoffnung

Zu Hoffnungen Anlass geben neue Medikamente, die sogenannten **Zytokine**, die dank der Gentechnologie entwickelt werden konnten. Diese Zytokine sind Botenstoffe und Wachstumsfaktoren, die zur Verständigung der Zellen untereinander steuern. Einige Zytokine werden zurzeit in Studien getestet, andere sind für die Therapie bereits zugelassen.

Der Krebsforschung wird in den drei Basler pharmazeutischen Firmen ein besonders hoher Stellenwert beigemessen. So hat die Firma Sandoz kürzlich einen zehnjährigen Vertrag mit einem amerikanischen Forschungsinstitut zur Erforschung einer neuen Generation von Antikrebsmitteln abgeschlossen. Sie beteiligt sich an diesem Forschungsprojekt, an dem 60 bis 100 Wissenschaftler arbeiten, mit 100 Millionen Dollar.

Retinoide sind Substanzen, die von der Firma Hoffmann-La Roche entwickelt und die bisher für schwere Hautkrankheiten eingesetzt wurden. Bei der weiteren Erforschung mit diesen Substanzen hat sich herausgestellt, dass sie bei der Vorbeugung und Behandlung einiger Krebskrankheiten erfolgreich eingesetzt werden können. Untersuchungen in den USA zeigten beispielsweise, dass Retinoide die Entstehung eines Zweitumors bei Patienten mit einem Krebs im Mund- und Rachenbereich weitgehend verhindern können. Gewisse Hauttumore scheinen ebenfalls auf die Behandlung mit Retinoiden anzusprechen. Weitere Forschungsprojekte sind deshalb zurzeit im Gange.